

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

**Predigt über Mk 3,31-35 am 13. Sonntag nach Trinitatis (15. September 2019) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I. Krach in der Heiligen Familie

Eine ganz ungewöhnliche biblische Geschichte, liebe Gemeinde, haben wir heute vor uns. Sie ist kühn, anstößig und fremd. Sie provoziert und ruft Widerspruch hervor und will doch Evangelium sein. Es geht in dieser Geschichte um das Thema Familie. Genauer gesagt: um eine ganz besondere Familie: Die Heilige Familie. Doch heute nicht im Glanz des Weihnachtsfestes, sondern im Alltag. Und der sah ganz anders aus als wir das vermuten würden. Der Evangelist Markus überliefert eine Szene, die weit entfernt ist von einem idyllisch-friedlichen Familienleben. Es geht um einen handfesten Konflikt. Der Evangelist Markus beschreibt ihn folgendermaßen:

*„Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten (v. 20). Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen (v. 21) ... Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen (v. 31). Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir (v. 32). Und Jesus antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? (v. 33) Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder (v. 34)! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter (v. 35).“*

Kühn, anstößig und fremd. Da stockt einem der Atem. Nichts wird beschönigt oder unter den Tisch gekehrt. Die Herkunftsfamilie Jesu war offensichtlich keine harmonische Musterfamilie. Da versteht eine Mutter ihren Sohn überhaupt nicht. Da sind Geschwister, die sich über ihren Bruder aufregen und denen sein Verhalten peinlich ist. Und da ist ein Sohn, der seiner Familie den Gehorsam aufkündigt und seinen eigenen Weg geht.

In gewisser Weise spielt sich hier ab, was in jeder Familie passiert, wo die selbständig werdenden Kinder sich abzulösen beginnen. Da gibt es nicht selten harte Brüche – schmerzhaft für alle Beteiligten und doch oft notwendig auf dem Weg eines jungen Menschen zu einer unverwechselbar eigenen Persönlichkeit. Doch für einen solchen Hinweis bräuchten wir die Bibel genauso wenig wie für den vermeintlich entlastenden Trost: „So etwas kommt in den besten Familien vor!“ Und auch

die Jesusgeschichte wird durch solche Erklärungsversuche nur unzureichend gedeutet.

Wir müssen also noch einmal ansetzen und fragen, was könnte die Botschaft sein, das Evangelium gar, das Jesus uns in dieser so ungewöhnlichen Geschichte mitgeben will? Schauen wir deshalb nochmals genauer hin:

## II. Die neue Familie Gottes

„Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals viel Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten“ (v. 21), heißt es am Anfang der Geschichte. Jesus macht bei den Menschen einen großen Eindruck. Viele kommen zu ihm mit ihren Sorgen, Nöten und Leiden und hören ihm zu. „Und das Volk saß um ihn“ (v. 31) – heißt es dann. „Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir“ (v. 32). Und jetzt kommt das Unerwartete, das, was seine Herkunftsfamilie als schroff und hartherzig erleben muss, was aber noch eine ganz andere Dimension hat: „Und Jesus antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder“ (v. 33-34).

Jesus ist nicht im Streit mit den Seinen. Aber er will und muss mit seiner Antwort etwas deutlich machen, was in der Tat nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist: Wenn Gott kommt, um seine Herrschaft aufzurichten, dann kann man nicht bruchlos so weitermachen wie bisher. Da entsteht etwas radikal Neues. Der Apostel Paulus bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17)

Diesem neuen Anfang, den Gott in Jesus Christus mitten in unserer Welt setzt, entsprechen neue Formen des Lebens, für die man sich entscheiden muss, wenn man Jesus nachfolgen will. Das heißt nicht, dass Jesus die Familie ablehnt. Davon ist er weit entfernt. Aber Jesus ordnet die Prioritäten neu. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass Jesus die Ansprüche seiner Herkunftsfamilie zurückweist und gleichzeitig aufdeckt, dass die Menschen, die zu ihm kommen, durch ihn zu einer ganz neuen Gemeinschaft, der Familie Gottes gehören.

Was sind das für Menschen? Es heißt da beim Evangelisten Markus nur „das Volk“ (v. 32) Im griechischen Wörterbuch steht als Übersetzung „der Volkshaufen“. Jesus schaut da also irgendwelche Leute an, einen Haufen von bunt zusammengewürfelten Menschen und sagt: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“ (v. 34) Hier geschieht etwas völlig Unerwartetes und Großartiges: Jesus macht mit diesem Wort aus der beliebigen Volksmenge „die Familie Gottes“. Diese Menschen sind es nicht von Natur aus. Erst die Zuwendung Jesus, sein liebevoller Blick für jeden einzelnen und sein Wort an sie alle macht aus ihnen eine neue Gemeinschaft.

„*Jesu wahre Verwandte*“ heißt dieser Abschnitt deshalb in der Lutherbibel. Mit Jesus brechen neue Zeiten und Verhältnisse an: Das entscheidende ist für ihn nicht die Blutsverwandtschaft. Es geht Jesus um geistliche Verwandtschaft, um die Verbundenheit aller, die sich vom Geist Gottes leiten lassen. Die Familie Jesu besteht nicht aus den wenigen, die nach dem Blut zu seiner Verwandtschaft gehören, sondern aus all den Menschen, die ihn suchen, die zu ihm kommen, die auf ihn hören wollen und die etwas Entscheidendes für ihr Leben von ihm erwarten.

### III. Anfänge von Kirche

Im Grunde genommen ist das, was in dieser Geschichte geschieht, ein Urbild der Kirche und des christlichen Gottesdienstes. „*Und das Volk saß um ihn*“ (V. 32a) – genau das ist Kirche. Sie ist dort, wo Menschen versammelt sind und auf das hören, was Jesus zu sagen hat. Indem er sie in seine Gemeinschaft zieht, sind sie bleibend mit Jesus verbunden. Ihnen gilt seine Verheißung: „*Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen*“ (Mt 18,20). Sie müssen nichts mitbringen und keine Vorbedingungen erfüllen. Sie können einfach kommen, wie sie sind, und auf sein Wort hören. Die Zuwendung Jesu ist reine Gnade, und seine Liebe ist ohne Voraussetzungen. Das klingt vielleicht schlicht. Aber die Folgen sind viel größer, als es im ersten Moment scheinen mag. Die neue Christusgemeinschaft schaut nicht auf die Herkunft oder die gesellschaftliche Stellung. Sie fragt nicht nach Konfession, Einkommen oder Kirchenmitgliedschaft. Sie gründet nicht auf gemeinsamer Kultur oder auf gegenseitiger Sympathie, sondern allein auf der Verbundenheit mit Jesus Christus und dem Vertrauen, dass er uns die Liebe Gottes schenkt. Mit der Taufe werden wir in diese Familie Gottes hineingetauft und werden einander zu Geschwistern. Die Taufe ist das sichtbare Zeichen für die Verbundenheit mit Gott. Wir sind nicht mehr nur Gäste oder Fremde, sondern von Gott geliebt, aufgenommen in seine Familie und wertgeschätzt als seine Kinder und beschenkt mit einem Leben, an dem der Tod keine Macht mehr hat, da es schon Anteil hat an der Auferstehung Jesu.

### IV. Gottes Wille tun

Die Aufnahme in die Familie Gottes ist voraussetzungslos, aber nicht folgenlos. Wer um das Geschenk der Gemeinschaft mit Jesus weiß, den wird das in seinem Reden und Tun bestimmen – in der Familie, in Beruf und Freizeit, in der Gemeinde. Genau dieser Zusammenhang ist gemeint, wenn Jesus am Ende unserer Geschichte sagt: „*Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*“ (v. 35). Christsein kann nicht im Unverbindlichen stecken bleiben. Wer wirklich mit Jesus Christus verbunden ist, der möchte auch in seinem Sinn und Geist leben – nicht weil er muss, sondern weil er entdeckt hat, dass das für ihn selbst das Beste ist und

seinem Leben den entscheidenden Sinn und Tiefgang gibt.

Und dazu gehört es auch, Verantwortung zu übernehmen – in der Gesellschaft genauso wie in der Kirche, in den Gemeindegruppen, im Kirchengemeinderat, als Gemeindeälteste und Oberalte, oder auch dadurch, dass man die Kirche finanziell unterstützt.

„*Gottes Willen tun*“ im Sinne Jesu ist nichts Gesetzliches. Es heißt in erster Linie: „*Gott und die Mitmenschen lieben wie sich selbst*“ (Mk 12,30-31). Und das ist eben keine Uniform, die bei allen genau gleich aussieht. Dies Bibelwort gibt uns ein Maß an die Hand und sagt: Gottes Willen tun – heißt dem Leben dienen. Heißt die Unantastbarkeit menschlichen Lebens respektieren. Heißt bereit zu sein, uns für den anderen zu riskieren. Heißt Sorge dafür zu tragen, dass gefährdetes Leben geschützt wird – weil der Nächste in derselben Weise wie wir von Jesus geliebt ist und der Liebe wert ist. Wer Bruder sagt, muss bereit sein, für den anderen ein anderer zu werden.

In der Bibel sind Kain und der barmherzige Samariter die konträren Symbolträger für dieses Maß. Bemerkenswert ist, dass in der Geschichte vom Brudermord (Gen 4,1-16) die Verachtung Gottes und seines Willens deutlich angesprochen wird. Kain nimmt weder Gottes Warnung noch seine Frage nach Abel ernst. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30-37) dagegen wird Gott gar nicht erwähnt. Die Rettung des Lebens genügt. Da ist Gott. Da geschieht sein Wille. Der Samariter ist einer, der „eigentlich“ nicht dazu gehört, und der doch jetzt genau gemeint ist, wenn Jesus sagt: „*Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder*“ (v. 35).

V.

Kühn, anstößig und fremd – im Sinne von befremdlich - so erschien uns diese Geschichte am Anfang. Nun lässt sich sagen: Ja, diese Geschichte ist wirklich „kühn“, weil sie uns von dem unerwarteten Neuanfang erzählt, den Gott in Jesus Christus mitten in dieser Welt gemacht hat. Ja, diese Geschichte ist wirklich „anstößig“, weil sie uns Anstöße gibt, unser Reden und Handeln in Familie und Beruf, in Gemeinde und Kollegium der Oberalten am Willen Gottes auszurichten. Schließlich: Ja, diese Geschichte ist wirklich „fremd“, weil sie uns das ganz andere, das von Gott herkommende Evangelium bringt: die frohe Botschaft, die wir uns nicht selber sagen können: in Jesus Christus ist das Trennende zwischen Gott und uns Menschen überwunden. In ihm sind wir als Schwestern und Brüder in seine Gemeinschaft geladen. Eine wirklich ungewöhnlich erbauliche Geschichte! „So geht nun hin und tut desgleichen!“ (Lk 10,37)

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne n Christus Jesus.“ Amen.